

Gedanken am Bildschirm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **24 (1972)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Error-Prinzip. Allerdings kann es natürlich nie gelingen, einen vollständigen Kontrast zu erreichen, weil in jedem Typ das eine oder andere Interesse zwar etwas weniger dominant, aber eben doch auch vertreten ist. Aus der Segmentation zeigt sich, welche Merkmale den Kern der Interessierten bzw. Desinteressierten bestimmen. Damit eignet sich die Segmentierung – bildlich gesprochen im Gegensatz zur Typologie – nicht für das Treffen der ganzen Zielscheibe (Typologie), sondern zum Treffen ins Schwarze. Sie dient also zur Verfeinerung der Typologie. Neben der genaueren Ansprache der eigentlichen Zielgruppe der Sendung lässt sich darüber hinaus die Folgesendung exakter definieren sowie einiges über die mögliche Ausgestaltung der Sendung ableiten. Trotz diesen Methoden und Regeln bleibt dem kreativen Teil der Programmbildung noch ein grosser Spielraum, der insbesondere bei der Gestaltung und Placierung kultureller Minderheitssendungen von Bedeutung ist: denn trotz aller Regeln und Demoskopie gilt es sich an den

Satz von Harry Pross zu erinnern: «Kultur rentiert nie; im Gegenteil, man muss dort auch die kleinsten Ansätze pflegen und redlich mit ihnen umgehen. Das heisst, man muss so viel für sie aufwenden, wie man an materiellen und ideellen Mitteln aufbringen kann. Alles, was darunter bleibt, ist zuwenig.»

Auch stösst man bei der Anwendung von Regeln immer an Grenzen der Praxis, welche auch mit verfeinerten empirischen Methoden kaum zu überwinden sind. Dies darf nicht weiter verwundern, denn diese Erscheinung hat nicht nur in diesem Bereich der Zuschauerforschung ihre Gültigkeit. Wahrscheinlich wird es wohl in allen Bereichen des Fernsehens unmöglich sein, theoretische Erkenntnisse in reiner Form anzuwenden, denn die lebendige Wirklichkeit wird sich immer etwas anders zeigen als das erarbeitete Modell, wenn nicht gar eine konsequente Anwendung von Modellen wie die hier erwähnten mit einem Verlust an Lebendigkeit bezahlt werden muss.

Dr. Matthias Steinmann

Bestätigung seiner Gedankenwelt bewirkte. Das ist zwar – besonders für einen Samstagabend – eine angenehme Sache, führt aber kaum weiter und war wohl auch nicht die Absicht der Diskussionsleitung. Dass es soweit kam, liegt an einem grundsätzlichen Fehler in der Konzeption der Sendung, die in ihren Mittelpunkt zwar einen Film stellt, diesen aber nach seiner Projektion sang- und klanglos in der Versenkung verschwinden lässt. Anders gesagt: Statt über den Film zu sprechen – vielleicht anhand von ausgewählten Ausschnitten und Sequenzen, die auf jeden Fall die Diskussion mehr beleben könnten als die fragwürdigen Interviews mit dem «Mann von der Strasse» –, wurde Theorie über die Problematik vermittelt. Die Chance, den eben gezeigten Film als Anschauungsmaterial – zugegebenermassen vielleicht widersprüchliches Anschauungsmaterial – zu verwenden, seine Aussage in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen und von da her zum Grundsätzlichen vorzutreiben, wurde leider vertan.

So blieben Film und Diskussion zwei getrennte Dinge. Das eine bedurfte der Ergänzung durch das andere nicht. Um die gewünschte Thematik anzureissen, hätte ein Kurzfilm wesentlich bessere Dienste geleistet als ein Spielfilm. Der falschen Anlage entsprach auch der Versuch, die Diskussion lebendig zu gestalten: Die eingeblendeten Statements der Passantenbefragungen und die malerisch gruppieren Studiogäste, die allerdings anonym blieben und deshalb überflüssig erschienen, konnten nicht ersetzen, was offensichtlich verpatzt worden war. Man muss sich im übrigen auch fragen, wer auf die «geniale» Idee gekommen ist, für eine einstündige Diskussion neben fünf Wissenschaftlern auch noch an die zwanzig Gäste ins Studio einzuladen, die schon aus zeitlichen Gründen zum Schweigen verurteilt waren: Menschen als Dekorationsmaterial, als ob eine Filmdiskussion den Rahmen «Hits a Gogo» oder «Grüezi miteneand» aufweisen müsste. Das «Filmforum» blieb in allen Teilen ein gescheiterter Versuch, wenn immer auch die Ausstrahlung des Films keineswegs überflüssig war und die fünf Wissenschaftler zum Thema Frieden und Konflikte viele beachtenswerte Gedanken äusserten.

Das «Filmforum» aber bleibt eine Chance für das Fernsehen. Dann nämlich, wenn aus dem Versuch die Konsequenzen gezogen werden. Dabei müsste im Vordergrund stehen, dass bei einem Film Inhalt und Form nicht einfach getrennt werden können, sondern dass beide in einer Relation zueinander stehen. Es müssten deshalb in der auf den Film folgenden Gesprächsrunde weniger Plätze durch die fachwissenschaftliche Prominenz besetzt werden, damit vielleicht zwei oder drei Filmsachverständige beigezogen werden könnten, die es verstehen, einen Film zu lesen und zu deuten. So nur könnten dann auch die Kriterien zum Inhalt und zur Form des Filmes, die den Wert eines Werkes zusammen bestimmen, herausgearbeitet werden. Einem Film mit dieser kritischen Distanz zu begegnen, muss

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Film verheizt

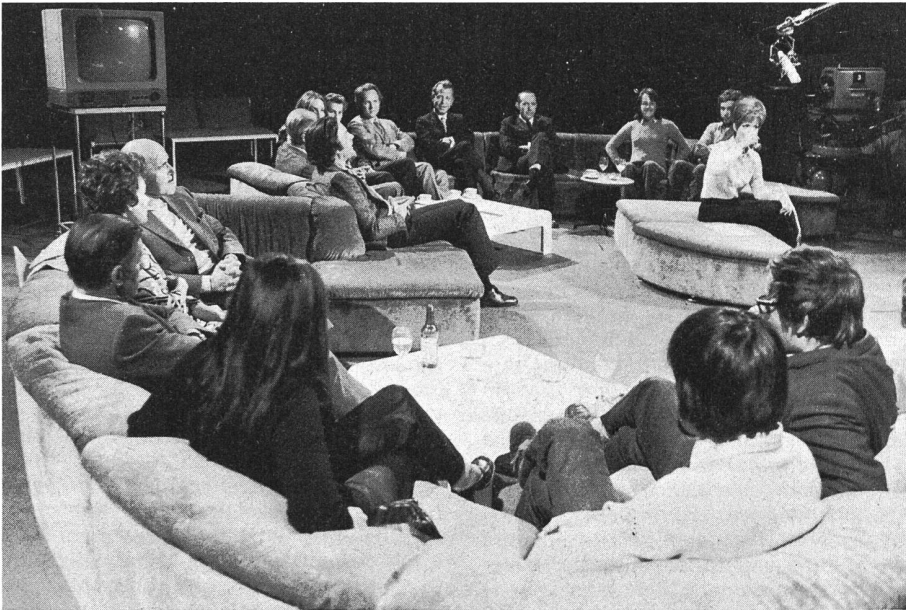
Zur neuen Sendung «Filmforum» des Deutschschweizer Fernsehens

Einmal mehr hat die Abteilung Kultur und Wissenschaft, der ja neuerdings auch der Film untersteht, eine gute Absicht im Realisationspart vermasselt. Immerhin: die erste Sendung des «Filmforums» wurde offiziell als Versuch deklariert, woraus zu schliessen ist, dass die jetzige Form nicht unantastbar ist und bei den Verantwortlichen die Bereitschaft besteht, allfällige Kritik entgegenzunehmen und zu diskutieren. Die Idee der Sendung ist, wie gesagt, gut, und es ist auch für eine Fernsehanstalt keine Schande, wenn die dem Gedanken adäquate Form nicht auf Anhieb gefunden wird.

Das «Filmforum» hat laut Abteilung Kultur und Wissenschaft die Funktion dem Samstagabendprogramm etwas mehr Substanz zu geben. Mit der Wiedergabe eines Spielfilms soll ein Problem angeschnitten werden, das anschliessend von einigen Fachleuten diskutiert wird. Den Anfang machte am Samstagabend, dem 18. November, der Film «On the Beach» («Das letzte Ufer», 1959) von Stanley Kramer. Der Film, in der am Fernsehen gezeigten deutschen Synchronisation um einiges schwächer als in der englischen

Originalfassung, schildert mit einer noch immer unheimlich wirkenden Konsequenz die Folgen eines Atomkrieges für die Menschheit. Der Film war in einer Zeit, als man noch nicht so blind auf das ominöse «Gleichgewicht des Schreckens» vertraute, als Warnung gedacht, und ich meine, er ist es bei all seinen Schwächen und Einseitigkeiten noch heute.

Dem Film folgte – unglückseligerweise wurde dazwischen noch die Spätausgabe der Tagesschau ausgestrahlt – eine Diskussion unter Fachleuten. Es beteiligten sich daran unter der Leitung von Peter Schulz Prof. Dr. Theodor Ebert, der Militärpublizist und Generalstabs-Offizier Dominique Brunner, Prof. Dr. Rudolf von Albertini, der an der Zürcher Universität neuere Geschichte liest, der Biologe Prof. Dr. Ernst von Weizsäcker aus Essen und der vom Bundesrat mit einer Projektstudie für ein «Schweizerisches Friedensinstitut» beauftragte alt Botschafter Dr. Anton Roy Ganz. Das Thema der Gesprächsrunde war mit «Frieden auf der Kriechspur» ebenso reisserisch wie ungenau formuliert. Das zeichnete sich denn auch auf die Diskussion ab, die allerdings mehr eine Gegenüberstellung festgefügtter Meinungen war denn ein Streitgespräch und damit wohl beim Fernsehzuschauer nichts anderes als so oder so eine



Anonyme Studiogäste als lebendige Staffage

sich eine Sendung, die den verpflichtenden Namen «Filmforum» trägt, zu eigen machen. Wird darauf verzichtet, ist die Projektion eines Filmes überflüssig oder wird schlicht und einfach belichtetes Zelluloid am Bildschirm verheizt.

Einen besseren Platz möchte man auch dem «Mann von der Strasse» und dem Studiogast gönnen. Statt ihn auf der Strasse mit einer Frage zu überfallen und aus seiner Überraschung einen Hampelmann-Effekt zu erzielen und statt ihn im Studio zur lebendigen Staffage zu degradieren, wünscht man sich ihn als gleichberechtigten und gleichgeachteten Partner an der Seite der Fachleute. Er hätte die nicht unwesentliche Aufgabe, diese daran zu hindern, dass sie über die Köpfe hinwegreden.

Urs Jaeggi

TV-TIP

8. Dezember, 20.20 Uhr, DSF

Der Teufelskreis

Ein Film von Martin Dörfler im «Zeitspiegel»

An einem Dezembertag findet der Vorarbeiter eines Altstofflagers den Tresor im Büro aufgebrochen und um 15000 Franken beraubt vor. Einbruch! Er alarmiert die Polizei, für die wieder einmal ein Kriminalfall wie viele ähnlicher Art anzu-

laufen beginnt, der «Fall Werdhölzlistrasse» – eine Straftat, von der die Öffentlichkeit kaum Notiz nimmt.

Unter den im Strafgesetzbuch enthaltenen Vergehen stehen in der Schweiz Einbrüche und Diebstähle mit grossem Abstand an erster Stelle; sie werden jedoch von den selteneren, aber publizitätsträchtigeren Verbrechen überschattet. Grund genug, einmal nach der Ursache der häufigen, aber nur wenig beachteten Straftaten und nach vielen Tätern zu fragen, die regelmässig unsere Zuchthäuser und Gefängnisse bevölkern. In Martin Dörflers Film «Der Teufelskreis» wird ein solch alltäglicher Kriminalfall authentisch rekonstruiert. Der Film hält sich ausschliesslich an die Wirklichkeit und beginnt dort, wo Krimis gewöhnlich enden: bei der Verhaftung des Täters. Die Verhaftung im «Fall Werdhölzlistrasse» bringt schon die erste Überraschung, die nachdenklich stimmt, denn die Nachfrage in den Strafanstalten, wer zur fraglichen Tatzeit eben aus der Haft entlassen worden sei, genügt, auf einen Verdächtigen zu schliessen.

Heinrich Hüppi, der beschuldigte Täter im Film, steht im Mittelpunkt der von ihm selbst erlebten Geschichte, der Geschichte seiner letzten Verhaftung. Aktengetreu folgt die Kamera ihm durch die Justizmaschinerie und durch den Strafvollzug und versucht so, ein exemplarisches Schicksal zu zeigen, das die Öffentlichkeit zum Nachdenken darüber bringen möchte, wie sehr der geistige und soziale Wandel unseres Jahrhunderts den Strafvollzug übergangen hat.

10. Dezember, 19.15 Uhr, ZDF

Patienten

Sendereihe von Karl Wittlinger und Bernd Grote

Dr. Berthold Schaub ist praktischer Arzt in einer Hamburger Vorstadt. Er ist weder «Halbgott im weissen Kittel» noch Herr

über Leben und Tod, sondern ein Hausarzt, wie ihn jeder kennt. In seiner Praxis kommen neben Rezeptausstellungen und Krankeneinweisungen auch jene Fälle vor, in denen sich Dr. Schaub's ärztliche Hilfe zwischen Medizin und Moral oft nur auf aufklärende Information oder einen persönlichen Rat beschränken kann. Zum Beispiel bei Bucher, der auf seine vorzeitige Entlassung aus dem Krankenhaus drängt und damit sein Leben erheblich verkürzen würde. Oder Kuballa: er steht vor dem Risiko einer Gehirnopration; entschliesst er sich nicht dazu, wird er durch seine immer öfter wiederkehrenden Anfälle seine Familie gefährden. Ob Familie Mecke ein weiteres Kind durch künstliche Befruchtung oder Adoption bekommen wird, das ist eine der Entscheidungen, die weder bei den Hausbesuchen Dr. Schaub's noch in seinem Sprechzimmer allein fallen. Die endgültige Entscheidung muss der Patient selber treffen. Auch Dr. Schaub bleibt eine solche Entscheidung in der eigenen Familie nicht erspart.

Sendedaten: 1. Teil: 10. Dezember, 19.15 Uhr: An Kindes Statt. – 2. Teil: 17. Dezember, 19.15 Uhr: Kuballas Angst. – 3. Teil: 25. Dezember, 19.20 Uhr: Bettina Schaub's Wunschkind. – 4. Teil: 7. Januar 1973, 19.15 Uhr: Die Pensionierung. – 5. Teil: 21. Januar, 19.15 Uhr: Kein hoffnungsloser Fall.

10. Dezember, 22.05 Uhr, DSF

Die absolute Frage

Ein Gespräch von und mit Prof. Wilhelm Weischedel (Wiederholung)

Philosophische Gedanken im Fernsehen darzustellen scheint nahezu unmöglich zu sein. Wie sollten sie ins Bild umgesetzt werden? Gedanken können zwar Sprache werden. Aber gehört das Wort nicht vor allem ins Radio? – Die Produzenten der Sendung «Die absolute Frage» standen vor dem Problem, wie man philosophische Gedankengänge im Fernsehen interessant und spannend vorbringen kann. Prof. Wilhelm Weischedel von der Freien Universität Berlin wurde beauftragt, ein kontrastreiches Gespräch über die Frage nach dem lieben Gott und nach dem Sinn unseres Daseins zu verfassen. Er lässt darin einen Christen, einen Atheisten und einen Philosophen zu einer gedanklichen Auseinandersetzung antreten, zu einem Streitgespräch, dessen geistige Spannung in der unerbittlichen Logik besteht. Vorgetragen wird dieses Gespräch von drei bedeutenden Schauspielern: Hans-Christian Blech als Atheist, Joachim Wichmann als Christ, Wolfgang Schwarz als Philosoph. Die drei Figuren sind aber nicht abstrakte Schemen, sie sind gewissermassen der Christ, der Atheist und der Philosoph im Methaphysiker Wilhelm Weischedel, der selber alle drei Positionen durchgemacht und durchgedacht hat und in dem auch heute noch christliche, atheistische und philosophische Elemente im Widerstreit liegen.